

Kleist-Archiv Sembdner, Internet-Editionen

Martina Kraut

Das Kleist-Archiv Sembdner der Stadt Heilbronn

Ursprünglich erschienen in: Literarische Gedenkstätten und Museen im Raum Heilbronn. Heilbronn 2001. S. 87-97. (Schriftenreihe des Arbeitskreises Landeskunde beim Staatlichen Schulamt Heilbronn. 12)

Für die vorliegende Internet-Edition von der Autorin durchgesehen und vom Kleist-Archiv Sembdner exklusiv auf dem Webserver des Kleist-Archivs Sembdner zum Download bereitgestellt.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2002 Martina Kraut und Kleist-Archiv Sembdner

Diese Datei stammt vom Server des Kleist-Archivs Sembdner www.kleist.org
Unsere Adresse: Kleist-Archiv Sembdner, Berliner Platz 12, D-74072 Heilbronn. E-Mail: kleist@kleist.org
Gern stellen wir auch Ihre Arbeit kostenlos ins Internet. Bei Interesse nehmen Sie bitte Kontakt mit uns auf.
Informationen über unsere Arbeit schicken wir Ihnen auf Wunsch zu.

Martina Kraut

Das Kleist-Archiv Sembdner der Stadt Heilbronn

Adresse: Kleist-Archiv Sembdner
Berliner Platz 12
(Im Theaterforum K3, 2.OG)
74072 Heilbronn
Tel.: 07131/56-2668
Fax : 07131/56-3699
e-mail: kleist@kleist.org
Internet: www.kleist.org

Öffnungszeiten: nach Absprache
Ansprechpartner: Herr Günther Emig, Direktor des Kleist-Archivs Sembdner

1. Das Kleist-Archiv Sembdner in Heilbronn

Der international bekannte Stuttgarter Germanist, Kleist-Forscher und Herausgeber Helmut Sembdner hatte während seiner wissenschaftlichen Laufbahn ein umfangreiches Archiv und eine ebenso bedeutsame Arbeitsbibliothek über Leben und Werk des Heinrich von Kleist sowie dessen Rezeption angelegt, die 1990 von der Stadt Heilbronn erworben wurden. Das Archiv versteht sich als internationale Arbeitsstätte zur Kleist-Forschung und sieht seine Aufgaben unter anderem in der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Materialien, in der Erforschung von Leben und Werk des Heinrich von Kleist, in der Organisation von Ausstellungen und Tagungen sowie in der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen der Kleist-Forschung (z.B. mit der Kleist Gedenk- und Forschungsstätte in Frankfurt/Oder oder mit den Herausgebern der Brandenburger Kleist-Ausgabe). Darüber hinaus besteht jedoch auch, trotz zeitlicher Engpässe, großes Interesse an einer Öffnung für Schulen, sodass einer Kontaktaufnahme grundsätzlich nichts im Wege steht.

Der Bestand des Archivs¹ soll hier nur grob umrissen werden, um einen Einblick zu gewähren:

- Buchveröffentlichungen (Primär- und Sekundärliteratur)
- Sonderdrucke aus Büchern und Zeitschriften
- Beiträge aus Zeitschriften, Zeitungen und der Forschungsliteratur (von 1900 - ca. 1990)
- Beiträge aus Zeitschriften, Zeitungen, der Quellen- und Forschungsliteratur (größtenteils aus dem 19. Jahrhundert)
- Theaterprogramme
- Schallplatten
- Audio-CDs
- Audio-Cassetten
- CD-ROM
- Video-Cassetten
- DVDs
- Mikrofiche
- Mikrofilme
- Regiebücher, Strichfassungen
- Sendemanuskripte (Hörfunk)
- Musikalien (Noten)
- Handschriften, Manuskripte, Typoskripte usw. (Unikate)
- Originalgrafiken
- Theaterzettel
- Werbung
- Souvenirs
- Plakatsammlung
- Nachlass von Helmut Sembdner

¹ vgl. Heilbronner Kleist-Blätter 9/2000, S.120 ff.

- Zeitungsausschnittsammlung
- Theatermaterialien
- Kleist-Bibliografie
- Bildindex

Unter den Neuerscheinungen aus dem Kleist-Archiv Sembdner sei hier vor allem hingewiesen auf:

- Heilbronner Kleist-Blätter; erscheinen seit 1996 im Auftrag der Stadt Heilbronn, hrsg. von Günther Emig u.a., 10 Hefte bisher erschienen.
- Kleist im Spiegel der Presse; Zeitungsausschnittsammlung ab 1993, 4 Bände bisher erschienen.
- Kleist-Rundbrief „überregional“ und „regional“: informiert über die Arbeit des Archivs.

Abschließend sollte noch erwähnt werden, dass das Gesamtverzeichnis aller Buchbestände (d.h. Schillbachsches Verzeichnis von 1994 und und was seitdem dazugekommen ist) im Internet zu haben ist: Auf der Seite <http://www.kleist.org/bibl/index.htm> gibt es die Datei als zweispaltiges pdf-Dokument mit Register, das monatlich um die Neuzugänge ergänzt wird.

2. Kurzbiographie von Heinrich von Kleist

- 1777 geboren in Frankfurt an der Oder
- 1788 Tod des Vaters
- 1792 Eintritt in das Garderegiment Potsdam als Gefreiter-Korporal
- 1793 Tod der Mutter
Teilnahme am Rheinfeldzug
- 1799 Abschied vom Militär; Kleist beginnt mit dem Studium von Physik, Mathematik, Kulturgeschichte, Naturrecht und Latein in Frankfurt/Oder und Würzburg
- 1800 Verlobung mit Wilhelmine von Zenge
- 1801 Kant-Krise
Reise mit seiner Schwester Ulrike nach Paris, Weiterreise allein in die Schweiz
- 1802 Kleist wohnt auf einer Aare-Insel bei Thun und möchte mit Wilhelmine ein ländliches Leben begründen, weshalb er sie zum Nachkommen auffordert. Da sie sich weigert, kommt es zum endgültigen Bruch.
- 1803 Körperlicher und seelischer Zusammenbruch; Selbstmordpläne
- 1804 Wiedereintritt in den preußischen Staatsdienst
- 1805 In Königsberg als Diätar an der Domänenkammer
- 1806 Kleist nimmt Urlaub; endgültige Aufgabe der Beamtenlaufbahn
- 1807 Auf dem Weg nach Dresden gelangt Kleist versehentlich in französische Gefangenschaft; nach 6 Monaten wird er wieder entlassen.
Gründung des „Phöbus“ mit Adam Müller in Dresden.
- 1808 *Der zerbrochene Krug.*
- 1809 letztes Phöbusheft erscheint im Februar.
Reise nach Prag; Kleist bemüht sich vergeblich um die Herausgabe der Zeitschrift „Germania“.
- 1810 Rückkehr nach Berlin; Die „Berliner Abendblätter“ beginnen zu erscheinen.
Das Käthchen von Heilbronn.
- 1811 Die „Berliner Abendblätter“ gehen im Frühjahr ein, Kleist droht die völlige Mittellosigkeit. Er versucht in verschiedenen Schreiben, eine kleine Pension vom Staat zu erhalten, muss letztlich jedoch mit bescheidenen Honoraren seines Verlegers Reimer und gelegentlichen Zuschüssen seiner Schwester Ulrike auskommen.
Am 21. November Selbstmord am Wannsee mit Henriette Vogel.



3. Vorschläge zu Unterrichtseinheiten

3.1 Das Käthchen von Heilbronn

Allein der Titel des Dramas zieht eine Verbindung zur Stadt Heilbronn, sodass der Weg auch nicht unbedingt direkt ins Archiv führen muss, sondern zunächst zum so genannten „Käthchenhaus“ und/oder zum Käthchenbrunnen des Heilbronner Bildhauers Hans-Dieter Läßle. Im Folgenden sollen unterschiedliche Möglichkeiten vorgestellt werden, die die Behandlung des Dramas außerhalb des Klassenzimmers sinnvoll ergänzen können. Ausgegangen wird von einer Besprechung ab der Klassenstufe 10.



Variante 1:

Vor der Lektüre wird zunächst lediglich das Thema bekannt gegeben und, da im hiesigen Raum bereits viele Schüler dem Käthchen in irgend einer Form „begegnet“ sind, Assoziationen gesammelt. Dabei wird natürlich Heilbronn als „Käthchenstadt“ genannt, da sich in der Zwischenzeit eine beachtliche Tradition entwickelt hat. In einem zweiten Schritt kann im Kleist-Archiv nachvollzogen werden, wie es tatsächlich um die Vermarktung des Käthchens in Heilbronn steht. Dabei kommen allerhand Kuriositäten zum Vorschein, denn nicht nur Käthchenfestspiele in den dreißiger und fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts, der wiedererstandene Käthchen-Hochzeitszug oder die Repräsentationsfigur für offizielle Anlässe, die regelmäßig unter den jungen Heilbronnerinnen gewählt wird, gilt es zu entdecken, sondern auch geradezu massenweise Werbung, sei es auf Postkarten, Plakaten, Kaffetassen oder ähnlichen Souvenirs für die Stadt Heilbronn, sei es als Werbung für regionale Produkte, wie zum Beispiel der zu Beginn dieses Jahres erschienene „Käthchenzopf“ aus Schokolade.

Auf der Grundlage dieser vielfältigen Produkte könnten die Schüler zunächst einen eigenen Entwurf der Hauptfigur erstellen, wobei sie sammeln, was sie über Käthchen auf diese Weise erfahren können, um anschließend – je nach Klassenstufe bzw. -zusammensetzung – ein Fahndungsplakat, einen Artikel oder einen Brief über sie zu gestalten.

Das dabei entstandene Bild kann und soll während der nun einsetzenden Lektüre erweitert werden, um es nach der gemeinsamen Besprechung des Dramas mit der Kleist'schen Figur zu vergleichen.

Variante 2:

Die gemeinsame Lektüre und Besprechung des Dramas steht am Anfang der Einheit, und erst nach dieser Behandlung erfolgt der Besuch im Kleist-Archiv. Die dabei zentrale Frage lautet nun, wie es zu dieser lebendigen Käthchentradition in Heilbronn gekommen ist und wie die Stadt „ihr“ Käthchen heute zu vermarkten versteht. Das heißt natürlich auch, dass einige Schüler auf das Fremdenverkehrsamt geschickt werden müssen und dass Mechanismen von Werbung thematisiert werden. Dabei sollte nicht aus den Augen verloren werden, dass es sich hier um die erfolgreiche Vermarktung einer literarischen Figur handelt und somit eher außergewöhnlich ist.



Variante 3:

Eine sehr wichtige Frage für historisch interessierte Schüler wäre die, wie das Käthchen überhaupt nach Heilbronn kommt.² Es genießt weit über die Stadt hinaus große Popularität, seit 1843 wurde in Heilbronn ein so genanntes Käthchenhaus ausfindig gemacht, so dass die Frage bleibt, weshalb Kleist die Handlung seines Dramas nach Heilbronn verlegt hat. Kleist selbst äußerte sich wenig zu dieser Frage, in einem Brief jedoch an Marie von Kleist schrieb er im Sommer 1811, dass „das Käthchen von Heilbronn [...] von Anfang herein eine ganz treffliche Erfindung“³ gewesen sei. Das würde bedeuten, dass die Zuordnung nach Heilbronn eher zufällig entstanden ist.

Helmut Sembdner stellte dagegen die so genannte „Flugblatt-These“ auf, nach der Kleist als Vorlage folgende anonyme Volksballade in Form eines Jahrmarktsdruckes besessen habe:

² vgl. hierzu den sehr aufschlussreichen Aufsatz von Christhard Schrenk, Das Käthchen von Heilbronn. In: Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte Bd 33/1994. S.5-43.

³ s. Heinrich von Kleist, Sämtliche Werke und Briefe, Bd 4, S.874

Käthchen von Heilbronn
Frisch Liedlein

Ein Ritter vor der Schmiede hielt
Zu Heilbronn in der Stadt:
„He Schmied! he Schmied! flink meinen Schild,
Mein Rösselein beschlag,
Mach blank den Speer
Und meine Wehr,
Daß ich mag fürder traben.

Der Ritter in die Stub' eintrat,
Nicht saß er lang allein;
Des Schmied's schön Töchterlein sich naht
Sie brachte kühlen Wein –
Was wirst Du roth,
Was wirst Du bleich,
Was wirst Du Ros' und Lilien gleich?

Das Mägdlein krank zusammenbrach,
Der Wein er floß zur Erden,
Dem Ritter sie zu Füßen lag,
Als wolle schier sie sterben.
Zu Roß stieg er
Das Herz gar schwer,
Wußt' nicht, wie ihm geschehen.

Das Mägdlein an der Zinnen stand,
Hub kläglich an zu weinen:
„Gedenk an mich Du edler Knab,
„Laß mich nicht lang alleine,
„Kehr wieder bald
„Dein lieb Gestalt
„Lös't mich aus schweren Träumen!“

Der Ritter über die Brücke ritt,
Sein Rößlein warf er umme:
„Ich denke Dein, Schmiedstöchterlein,
„Ich darf nicht wiederkommen“,
Viel Scherz, viel Schmerz
Brach ihr das Herz –
Sie stürzte von der Zinnen.

Dieses „Frisch Liedlein“ wurde 1843 von Friedrich Baader in seiner Sammlung „Sagen des Neckarthals, der Bergstraße und des Odenwaldes“ aufgenommen, wobei der Untertitel der Sammlung seine Quelle deutlich machen soll: „Aus dem Munde des Volkes und der Dichter gesammelt“. Daher war es für Sembdner klar, dass Kleist hier die Grundidee für sein „Ritterschauspiel“ fand. Inzwischen wurde jedoch herausgefunden, dass Friedrich Baader selbst dieses Lied nachgedichtet hat, und zwar auf der Grundlage des bereits weithin bekannten Kleist-Dramas, und somit als Quelle für den Dichter ausfällt.

Eine andere These ging davon aus, dass Kleist über Vorträge von Gotthilf Heinrich Schubert in Dresden über Magnetismus und den Heilbronner Arzt Eberhard Gmelin erfuhr, der Experimente mit dem Mesmerismus machte. Dabei berichtete Schubert auch von detaillierten Behandlungen Heilbronner Bürgerinnen, die Kleist Einzelheiten für sein Drama geliefert haben mögen, wenn man an den Silvester-Doppeltraum oder an die Holunderstrauchszene denkt. Aber eine konkrete Verbindung nach Heilbronn bzw. einen nachvollziehbaren Grund, die Handlung dorthin zu verlegen, bieten sie nicht.

Bleibt also immer noch die Frage, wie das Käthchen nach Heilbronn kam. Einerseits mag es von Bedeutung gewesen sein, dass der berühmte Arzt und Vertreter des Magnetismus Gmelin in Heilbronn lebte und seine diesbezüglichen Experimente dort durchführte. Somit gelangte der Name dieser Stadt auch in Kleists Bewusstsein. Andererseits jedoch ist auch eine literarhistorisch bedeutsame Komponente zu berücksichtigen⁴: Heinrich von Kleist versuchte zeit seines Lebens Kontakt oder besser gar Anerkennung vom Weimarer Zeitgenossen und Dichturfürsten Goethe zu erlangen – worauf dieser seinerseits keinen so großen Wert legte. Sieht man weiter, dass Goethe 1774 sein Schauspiel „Götz von Berlichingen“ herausbrachte und größten Erfolg verbuchen konnte, indem er unter anderem geradezu eine Welle von Ritterdramen und Ritterromanen hervorrief, so ist es nicht mehr erstaunlich, dass Kleist schon mit seinem Untertitel „Ein großes historisches Ritterschauspiel“ an diese Tradition anzuknüpfen versuchte. Ließ Goethe seinen Götz in Heilbronner Gefangenschaft sterben, so nimmt Käthchens Lauf in eben dieser Stadt seinen Anfang und Kleist gestaltet in ihr geradezu eine Gegenheldin zum Götz. Der Vollständigkeit halber sei hinzugefügt, dass es Kleist zumindest mit diesem Werk nicht gelungen ist, eben diese Anerkennung zu erlangen, denn Goethe schrieb 1817 in sein Tagebuch über das Käthchen: „Ein Gemisch von Sinn und Unsinn! Das führe ich nicht auf, wenn es auch halb Weimar verlangt!“ Wie gut, dass Kleist zum Zeitpunkt dieser Äußerung bereits sechs Jahre tot war...

⁴ vgl. hierzu: Ulrich Maier, Sagen erzählen Geschichte, S. 64.

Variante 4:

Die hier geschilderte Variante ist im Prinzip übertragbar auf die anderen Dramen Kleists, da sie sich auf die Realisierung der Werke auf der Bühne konzentriert. Aufgrund der derzeit vorliegenden Materialien beschränke ich mich jedoch der Anschaulichkeit halber erneut auf das Käthchen.

Nach der abgeschlossenen Lektüre und Besprechung des Dramas in der Schule wäre ein Gang ins Kleist-Archiv unter folgender Fragestellung denkbar: Wir untersuchen eine bestimmte Zahl von Theateraufführungen, wobei ein historischer Querschnitt gegeben sein sollte, indem wir die jeweilige Inszenierung versuchen nachzuvollziehen. Dabei kann sich die Untersuchung auf die Theaterplakate konzentrieren, aber auch die gewählten Kostüme haben eine hohe Aussagekraft. Zu fragen wäre in jedem Fall:

- Was steht im Mittelpunkt?
- In welcher Zeit spielt es?
- Wie wird dafür geworben?
- Welcher Gesamteindruck entsteht?

Sind diese Fragen erst einmal geklärt, sollte durchgesprochen werden, woher diese Interpretations- und Inszenierungsansätze kommen, da es für Schüler immer wieder erstaunlich ist, was aus einem Dramentext alles herausgelesen werden kann. Interessant in diesem Zusammenhang ist außerdem der historische Querschnitt, da sich im Laufe der Jahrhunderte sowohl der Zugang zum Text als auch dessen Auslegung sehr verändern kann.

Als Beispiel sei auf die Kostüme der Käthchen-Inszenierung aus dem Jahr 1824 in Berlin hingewiesen. Grundgedanke für die Inszenierung war, laut Karl Graf von Brühl, dem damaligen Theaterdirektor, „Daß die scenische Ausstattung dieses Kunstwerks sich würdig der Dichtung anschließen sollte“⁵. Das bedeutete im Bezug auf die Kostüme, dass sie aus dem ausgehenden Mittelalter stammen sollten, in dem das Käthchen schließlich spielt. Vorlage für diese Kostüme waren „einige Bildnisse und Holzschnitte Lucas Kranachs und Holbeins“, wobei Brühl es sich nicht nehmen ließ, bei jedem einzelnen Kostüm das kleinste Detail zu erklären.⁶ Diese historischen Kostüme führten, im Zusammenspiel mit der Kulisse von Schinkel und einer gelungenen Besetzung, zu einem beachtlichen Erfolg. Glücklicherweise sind uns heute selbst die Kostüme noch zugänglich, da sie damals vom Zeichner Johann Heinrich Stürmer für die Nachwelt festgehalten wurden.⁷

⁵ s. Rüdiger Wartusch/Anke Tanzer, Kleists Käthchen in Berlin. Eine neue Epoche des Theaters. Beilage zu: Neue Kostüme auf den beiden Königlichen Theatern zu Berlin (s. Literaturhinweise)

⁶ ebd: Nachdruck des Kommentars von Brühl.

⁷ ebd: faksimilierter Nachdruck.



Zum Abschluss der Nachforschungen über historische Theateraufführungen wäre, je nach Schülerinteressen, die Aufgabe denkbar, im Vergleich bzw. im Gegensatz zu diesen historischen Versionen eigene Ideen in Form eines Entwurfes für ein Theaterplakat oder einen Theaterzettel umzusetzen. In diesem Zusammenhang wäre es genauso möglich, andere Werbestrategien für eine heutige Inszenierung entwickeln zu lassen, sollten sich schauspielinteressierte oder –talentierte Schüler finden lassen, könnte auch über das Spielen einer Szene auf dem Marktplatz, sozusagen zur Lockung des Publikums, nachgedacht werden.

3.2 Anekdoten

Zu Unrecht geraten Kleists Anekdoten und übrige Kurzprosa immer mehr in Vergessenheit, obwohl sie sowohl inhaltlich als auch formal sehr aussagekräftig sind. So wäre im Unterricht einerseits die Behandlung einzelner, teilweise umfangreicherer Prosatexte denkbar, wie zum Beispiel die überaus gerechtfertigte und witzige Schrift „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“. Gerade in der Mittelstufe fangen Schülerinnen und Schüler an, sich theatralisch in Szene zu setzen, indem sie sich regelmäßig „warm reden“, sodass solches Verhalten auf diese Art und Weise thematisiert werden könnte, ohne den pädagogischen Zeigefinger direkt auszufahren.

Andererseits könnte die kleine Sammlung von ca. 20 Anekdoten – unter Umständen auszugsweise – im Unterricht behandelt werden, da sie durch sprachliche Prägnanz und inhaltlichen Witz bestechen. Das legt nahe, dass nach ihrer Besprechung auch die Literaturgattung thematisiert werden kann, das heißt die Frage, was Anekdoten bewirken und leisten können. Und diesbezüglich bietet sich auch wieder ein Gang ins Kleist-Archiv an, da dort noch die Unterlagen einer Aktion lagern, die Direktor Emig vor ein paar Jahren in Heilbronn durchführte: Unter dem Titel „Literatur plakativ“ wurden in der Stadt Heilbronn Plakate ausgehängt, die im Archiv entstanden waren und auf denen einzelne Anekdoten kommentarlos abgedruckt waren (darüber hinaus wurden auch markante Briefauszüge oder Passagen aus anderen, umfangreicheren Prosa-Werken ausgestellt). Damit werden die Texte einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht und sowohl Kleist als auch seine Anekdoten in Erinnerung zurückgerufen.

Eine andere, ähnliche Möglichkeit, diese Texte einem größerem Publikum zugänglich zu machen, wäre das Prinzip der so genannten „Literatur zum Pflücken“⁸. Unter der Prämisse, dass Kunst in den brutalen Alltag gehöre, könnten solch kurze Texte zum Beispiel an einer Leine, die beliebig in der Stadt gezogen wird, oder an Litfaßsäulen, Bäumen oder Wänden „zum Pflücken“ ausgehängt werden. Sinn ist es tatsächlich, einen Denkkzettel, Stein des Anstoßes oder Ähnliches zu bieten, um Kunst mit dem Alltag, also mit den Menschen zu konfrontieren. In diesem Zusammenhang könnte mit der Klasse nach weiteren Möglichkeiten gesucht werden, literarische Texte in die Öffentlichkeit zu bringen.

⁸ nach dem Vorgehen des Wiener Dichters Helmut Seethaler, der auf diese Art und Weise Aufsehen, in Wien selber allerdings nicht nur im positiven Sinne, erregt hat.

Dazu eine (subjektive) Auswahl von Anekdoten:

TAGESBEGEBENHEIT

Dem Kapitän v. Bürger, vom ehemaligen Regiment Tauentzien, sagte der, auf der neuen Promenade erschlagene Arbeitsmann Brietz: der Baum, unter dem sie beide ständen, wäre auch wohl zu klein für zwei, und er könnte sich wohl unter einen andern stellen. Der Kapitän Bürger, der ein stiller und bescheidener Mann ist, stellte sich wirklich unter einen andern: worauf der Brietz unmittelbar darauf vom Blitz getroffen und getötet ward.

FRANZOSEN-BILLIGKEIT

(wert in Erz gegraben zu werden)

Zu dem französischen General *Hulin* kam, während des Kriegs, ein...Bürger, und gab, behufs einer kriegsrechtlichen Beschlagnehmung, zu des Feindes Besten, eine Anzahl, im Pontonhof liegender, Stämme an. Der General, der sich eben anzog, sagte: Nein, mein Freund; diese Stämme können wir nicht nehmen. – „Warum nicht?“ fragte der Bürger. „Es ist königliches Eigentum.“ – Eben darum, sprach der General, indem er ihn flüchtig ansah. Der König von Preußen braucht dergleichen Stämme, um solche Schurken daran hängen zu lassen, wie er. –

DER VERLEGENE MAGISTRAT

Eine Anekdote

Ein H...r Stadtsoldat hatte vor nicht gar langer Zeit, ohne Erlaubnis seines Offiziers, die Stadtwache verlassen. Nach einem uralten Gesetz steht auf ein Verbrechen dieser Art, das sonst der Streifereien des Adels wegen, von großer Wichtigkeit war, eigentlich der Tod. Gleichwohl, ohne das Gesetz, mit bestimmten Worten aufzuheben, ist davon seit vielen hundert Jahren kein Gebrauch mehr gemacht worden: dergestalt, daß statt auf die Todesstrafe zu erkennen, derjenige, der sich dessen schuldig macht, nach einem feststehenden Gebrauch, zu einer bloßen Geldstrafe, die er an die Stadtkasse zu erlegen hat, verurteilt wird. Der besagte Kerl aber, der keine Lust haben mochte, das Geld zu entrichten, erklärte, zur großen Bestürzung des Magistrats: daß er, weil es ihm einmal zukomme, dem Gesetz gemäß, sterben wolle. Der Magistrat, der ein Mißverständnis vermutete, schickte einen Deputierten an den Kerl ab, und ließ ihm bedeuten, um wieviel vorteilhafter es für ihn wäre, einige Gulden Geld zu erlegen, als arkebuser zu werden. Doch der Kerl blieb dabei, daß er seines Lebens müde sei, und daß er sterben wolle: dergestalt, daß dem Magistrat, der kein Blut vergießen wollte, nichts übrig blieb, als dem Schelm die Geldstrafe zu erlassen, und noch froh war, als er erklärte, daß er, bei so bewandten Umständen am Leben bleiben wolle.

DER GRIFFEL GOTTES

In Polen war eine Gräfin von P..., eine bejahrte Dame, die ein sehr bösartiges Leben führte, und besonders ihre Untergebenen, durch ihren Geiz und ihre Grausamkeit, bis auf das Blut quälte. Diese Dame, als sie starb, vermachte einem Kloster, das ihr die Absolution erteilt hatte, ihr Vermögen; wofür ihr das Kloster, auf dem Gottesacker, einen kostbaren, aus Erz gegossenen, Leichenstein setzen ließ, auf welchem dieses Umstandes, mit vielem Gepränge, Erwähnung geschehen war. Tags darauf schlug der Blitz, das Erz schmelzend, über den Leichenstein ein, und ließ nichts, als eine Anzahl von Buchstaben stehen, die, zusammen gelesen, also lauteten: *sie ist gerichtet!* – Der Vorfall (die Schriftgelehrten mögen ihn erklären) ist gegründet; der Leichenstein existiert noch, und es leben Männer in dieser Stadt, die ihn samt der besagten Inschrift gesehen.

ANEKDOTE

Bach, als seine Frau starb, sollte zum Begräbnis Anstalten machen. Der arme Mann war aber gewohnt, alles durch seine Frau besorgen zu lassen; dergestalt, daß da ein alter Bedienter kam, und ihm für Trauerflor, den er einkaufen wollte, Geld abforderte, er unter stillen Tränen, den Kopf auf einen Tisch gestützt, antwortete: „sagts meiner Frau.“ –

FRANZÖSISCHES EXERZITIUM

das man nachmachen sollte

Ein französischer Artilleriekapitän, der, beim Beginn einer Schlacht, eine Batterie, bestimmt, das feindliche Geschütz in Respekt zu halten oder zugrund zu richten, placieren will, stellt sich zuvörderst in der Mitte des ausgewählten Platzes, es sei nun eine Kirchhof, ein sanfter Hügel oder die Spitze eines Gehölzes, auf: er drückt sich, während er den Degen zieht, den Hut in die Augen, und inzwischen die Karren, im Regen der feindlichen Kanonenkugeln, von allen Seiten rasselnd, um ihr Werk zu beginnen, abprotzen, faßt er mit der geballten Linken, die Führer der verschiedenen Geschütze (die Feuerwerker) bei der Brust, und mit der Spitze des Degens auf einen Punkt des Erdbodens hinzeigend, spricht er: „hier stirbst du!“ wobei er ihn ansieht – und zu einem anderen: „hier du!“ – und zu einem dritten und vierten und alle folgenden: „hier du! hier du! hier du!“ – und zu dem letzten: „hier du!“ – - Diese Instruktion an die Artilleristen, bestimmt und unverklausuliert, an dem Ort wo die Batterie aufgefahren wird zu sterben, soll, wie man sagt, in der Schlacht, wenn sie gut ausgeführt wird, die außerordentlichste Wirkung tun.

ANEKDOTE

Ein Kapuziner begleitete einen Schwaben bei sehr regnichtigem Wetter zum Galgen. Der Verurteilte klagte unterwegs mehrmal zu Gott, daß er, bei so schlechtem und unfreundlichem Wetter, einen so sauren Gang tun müsse. Der Kapuziner wollte ihn christlich trösten und sagte: du Lump, was klagst du viel, du brauchst doch bloß hinzugehen, ich aber muß, bei diesem Wetter, wieder zurück, denselben Weg. – Wer es empfunden hat, wie öde einem, auch selbst an einem schönen Tage, der Rückweg vom Richtplatz wird, der wird den Ausspruch des Kapuziners nicht so dumm finden.

und als Abschluss für die Werther-Einheit in Klasse 11:

DER NEUERE (GLÜCKLICHERE) WERTHER

Zu L..e in Frankreich war ein junger Kaufmannsdiener, Charles C..., der die Frau seines Prinzipals, eines reichen aber bejahrten Kaufmanns, namens D..., heimlich liebte. Tugendhaft und rechtschaffen, wie er die Frau kannte, machte er nicht den mindesten Versuch, ihre Gegenliebe zu erhalten: um so weniger, da er durch manche Bande der Dankbarkeit und Ehrfurcht an seinen Prinzipal geknüpft war. Die Frau, welche mit seinem Zustande, der seiner Gesundheit nachteilig zu werden drohte, Mitleiden hatte, forderte ihren Mann, unter mancherlei Vorwand auf, ihn aus dem Hause zu entfernen; der Mann schob eine Reise, zu welcher er ihn bestimmt hatte, von Tag zu Tage auf, und erklärte endlich ganz und gar, daß er ihn in seinem Kontor nicht entbehren könne. Einst machte Herr D..., mit seiner Frau, eine Reise zu einem Freunde, aufs Land; er ließ den jungen C..., um die Geschäfte der Handlung zu führen, im Hause zurück. Abends, da schon alles schläft, macht sich der junge Mann, von welchen Empfindungen getrieben, weiß ich nicht, auf, um noch einen Spaziergang durch den Garten zu machen. Er kömmt bei dem Schlafzimmer der teuern Frau vorbei, er steht still, er legt die Hand an die Klinke, er öffnet das Zimmer: das Herz schwillt ihm bei dem Anblick des Bettes, in welchem sie zu ruhen pflegt, empor, und kurz, er begehrt, nach manchen Kämpfen mit sich selbst, die Torheit, weil es doch niemand sieht, und zieht sich aus und legt sich hinein. Nachts, da er schon mehrere Stunden, sanft und ruhig, geschlafen, kommt, aus irgend einem besonderen Grunde, der, hier anzugeben, gleichgültig ist, das Ehepaar unerwartet nach Hause zurück; und da der alte Herr mit seiner Frau ins Schlafzimmer tritt, finden sie den jungen C..., der sich, von dem Geräusch, das sie verursachen, aufgeschreckt, halb im Bette, erhebt. Scham und Verwirrung, bei diesem Anblick, ergreifen ihn; und während das Ehepaar betroffen umkehrt, und wieder in das Nebenzimmer, aus dem sie gekommen waren, verschwindet, steht er auf, und zieht sich an; er schleicht, seines Lebens müde, in sein Zimmer, schreibt einen kurzen Brief, in welchem er den Vorfall erklärt, an die Frau, und schießt sich mit einem Pistol, das an der Wand hängt, in die Brust. Hier scheint die Geschichte seines Lebens aus; und gleichwohl (sonderbar genug) fängt sie hier erst allererst an. Denn statt ihn, den Jüngling, auf den er gemünzt

war, zu töten, zog der Schuß dem alten Herrn, der in dem Nebenzimmer befindlich war, den Schlagfluß zu: Herr D... verschied wenige Stunden darauf, ohne daß die Kunst aller Ärzte, die man herbeigerufen, imstande gewesen wäre, ihn zu retten. Fünf Tage nachher, da Herr D... schon längst begraben war, erwachte der junge C..., dem der Schuß, aber nicht lebensgefährlich, durch die Lunge gegangen war: und wer beschreibt wohl – wie soll ich sagen, seinen Schmerz oder seine Freude? als er erfuhr, was vorgefallen war, und sich in den Armen der lieben Frau befand, um derentwillen er sich den Tod hatte geben wollen! Nach Verlauf eines Jahres heiratete ihn die Frau; und beide lebten noch im Jahr 1801, wo ihre Familie bereits, wie ein Bekannter erzählt, aus 13 Kindern bestand.

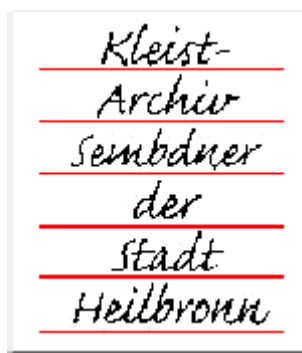
(Anmerkung: Wegen der vielen Eigenheiten, die Kleist bzgl. der Rechtschreibung pflegte, wurde die des Hanser-Verlages übernommen)

4. Literaturhinweise:

- Heinrich von Kleist, Sämtliche Werke und Briefe. München, Hanser, 1982.
- Heilbronner Kleist-Blätter. Ausg. 1/1996 ff
- Ulrich Maier, Sagen erzählen Geschichte. Durch Kultur und Zeit – Entdeckungsreise im Unterland. Weinsberg 1991.
- Ingrid Patitz, Das Käthchen von Heilbronn – ein deutsches Frauenschicksal? und Rudolf Loch, Konnte Heinrich von Kleist Heilbronn besucht haben? Kleist-Archiv Sembdner (Heilbronner Kleist-Schriften 1)
- Christhard Schrenk, Das Käthchen von Heilbronn. Einige Überlegungen zu Kleists Ritterschauspiel. In: Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte. Hrsg.: Historischer Verein Heilbronn. Band 33/1994. S.5-43.
- Neue Kostüme auf den beiden Königlichen Theatern zu Berlin, unter der General-Intendantur des Herrn Gr. v. Brühl. 20. Heft: Das Käthchen von Heilbronn. Kleist-Archiv Sembdner 1996. *Faksimilierter Neudruck der Ausgabe von 1825. Acht Farbproduktionen mit zeitgenössischem Begleittext und beigefügten Erläuterungen von Rüdiger Wartusch und Anke Tanzer. In Mappe.* Darin enthalten sind die beiden hier abgedruckten Abbildungen des Käthchens sowie des Grafen vom Strahl in den Kostümen von 1825.

Martina Kraut

Geboren 1967 in Montevideo. Abitur 1986; Studium 1986-1994 in
Tübingen und Freiburg (Deutsch, Französisch, Sport).
Seit 1996 im gymnasialen Schuldienst.



Kleist-Archiv Sembdner · Berliner Platz 12 · D-74072 Heilbronn

Tel. +49 7131 56-2668 · Fax +49 7131 56-2699 · E-Mail: kleist@kleist.org

Zum Beispiel Heilbronner Kleist-Blätter

Halbjahreszeitschrift, erscheint seit 1996. Gegründet, um die Kleist-Bibliographie zu publizieren. Schnell weiterentwickelt zu einem Service-Organ mit den Rubriken *Kleist auf dem Theater* (Premierentermine), *Kleist an der Hochschule* (Veranstaltungen), Rezensionen, Termine, Nachrichten, Sonderbibliographien (z. B. *Michael Kohlhaas* und Magisterarbeiten an deutschen Hochschulen), *Dissertation abstracts* (neue Arbeiten an amerikanischen Universitäten), Forschungsberichte (bis her zum *Homburg*).

Stammten die ›großen‹ Beiträge in den *HKB* anfänglich eher aus dem Wissenschaftslager, so stellte sich schnell heraus, daß man mit den paar ›Kopiervorlagen‹, die man an wissenschaftliche Bibliotheken liefern darf, keine vernünftige Auflagenhöhe erzielen kann. Das Thema Wissenschaft war darüber hinaus partiell abgedeckt durch die von der Heinrich-von-Kleist-Gesellschaft herausgegebenen *Kleist-Jahrbücher* und durch die *Beiträge zur Kleist-Forschung* unserer Kollegen im Kleist-Museum in Frankfurt (Oder).

Da entdeckten wir für uns das Theater und konnten uns vorstellen, Premierenberichte zu publizieren, also so eine Art besseres *Theater heute* für Kleist-Themen anzubieten. So haben wir mehrere Beiträge – naturgemäß vorrangig zum *Käthchen* – gedruckt.

Schließlich die Literatur, die zeitgenössische: Wir publizierten Jan Christs *Kleist-Dramolette*, und als wir von Stefan Kaegis Hörspiel *Play Dagobert* hörten, in dem eine entführte Oberbürgermeisterin pausenlos das *Käthchen von Heilbronn* rezitieren muß, gab es kein Halten mehr.

Heute stehen die *Heilbronner Kleist-Blätter* auf mehreren Standbeinen: Kleist-Bibliographie, Termine & sonstige Informationen, Wissenschaft, Theater, Literatur (Erstdrucke). Sie leben vom und mit dem Enthusiasmus ihres Herausgebers, der trotz seines Status als städtischer Angestellter sein subkulturelles literarisches Herkommen nicht verleugnen kann und will (mehr siehe *Who is who, Kürschner* und *Kosch*, 3. *Ergänzungsband*).

Bisheriger Inhalt siehe <http://www.kleist.org/hkb/hkbinhalt.htm>. Neugierig geworden? Dann bestellen Sie, kostenlose Probehefte gibt's nämlich nicht. Preis? Ausgaben 1-10 je 5 € ab Ausgabe 11 je 7,50 €

Mitarbeit möglich? Ja, besonders im Bereich Rezension. Wobei wir nur Kleist-Bezogenes besprechen lassen. Bei Interesse setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung.